

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. F. J. Käfel, Milwaukee, Wis.

14. Jahrg. No. 17.

Milwaukee, Wis., den 1. Mai 1879.

Lauf. No. 361

## Vom Nutzen des heiligen Abendmahls.

VI.

(Schluß.)

Die Vergebung der Sünden ist, wie gehört, laut den klaren Worten der Einsetzung, der vornehmste Nutzen des heil. Abendmahls. Als zweiten Nutzen dieses hochwürdigen Sacraments, der aus der Vergebung der Sünden fließt, nennt der Katechismus das „Leben“. Unter dem Leben ist hier das geistliche oder göttliche Leben verstanden, da Christus in uns lebet und wir in ihm, denn Christus ist unser Leben. Joh. 11, 25 spricht er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt,“ und St. Paulus bekennet Phil. 1, 21: „Christus ist mein Leben.“ Das Leben, das ist die Gemeinschaft und Vereinigung mit Christo aber ist nur da, wo Vergebung der Sünden ist, welche allein durch den Glauben erlangt wird. Wo nun der wahre Glaube ist, da ist auch die Vergebung, da ist auch Christus im Herzen und er unser Leben. Das heil. Abendmahl ist nur das Gnadenmittel, durch welches die engste und innigste Vereinigung mit Christo vollzogen wird; denn da genießen wir ihn nicht nur geistlich durch den Glauben, sondern auch zugleich mündlich oder sacramentlich. Der Glaube vereinigt die Seele mit Jesu, um so viel mehr wird er nun in dem Sacrament gestärkt wenn wir darin geistlich und leiblich mit Christo vereinigt werden. Was Christus von der geistlichen Genießung seines Leibes und Blutes sagt, das muß notwendig auch zu sagen sein, wo mündliche und geistliche Genießung beisammen ist, nämlich: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen; also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meines willen“ (Joh. 6, 56. 57). So geschieht im heil. Abendmahl die allerinnigste Vereinigung der gläubigen Seele mit Christo, die menschliche Vernunft nicht ergründen und aussprechen kann. Wie die Glieder mit dem Leibe aufs engste verbunden sind, so sollen wir mit Christo eins sein, wie St. Paulus dieses Geheimniß Eph. 5, 30 ausspricht in den Worten: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch u. von seinem Gebein.“ Nachdem Christus das heilige Abendmahl eingesetzt und es von den Jüngern genossen war, da redet der Herr, welches merkwürdig ist, sehr tröstlich und nachdrücklich von seiner Vereinigung und Gemeinschaft mit ihnen. Er spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben; ihr werdet erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir,

und ich in euch. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben, wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Früchte“ (Joh. 14, 19. 20. 15, 5). Erkennen wir denn auch hieraus den herrlichen Nutzen und süßen Trost dieses hochw. Sacraments! Bin ich im heil. Abendmahl der Vergebung meiner Sünden versichert, dann kann ich nun erst recht fest und gewiß glauben, daß ich Christum habe, daß er selbst sammt seinem Leib und Blut mein eigen ist und daß meine Seele kraft solcher Gnadengabe, deren mich das heil. Abendmahl versichert, ganz mit ihm am Heiland sich verbindet und vereinigt. Da erschallt es nun im Herzen: der Herr ist mein und ich bin sein; „der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“; da wird nun erfüllt, was wir singen: „Der den Himmel kann verwalten, will jetzt Herberg in dir halten“. Da bekommt die gläubige Seele zu schmecken, was ein Vers so herrlich ausspricht: „O Jesu süß, wer dein gedenkt, des Herz mit Freud wird überschwenkt, noch süßer aber alles ist, wo du, o Jesu, selber bist.“

Von dieser innigen Vereinigung der gläubigen Seele mit Christo im heil. Abendmahl redet auch unser Bekenntniß. Die Apologie sagt: „Und Cyrillus spricht, daß uns Christus leiblich gereicht und gegeben wird im Abendmahl. Denn so sagt er: Wir leugnen nicht, daß wir durch rechten Glauben und reine Liebe mit Christo geistlich vereinigt werden. Daß wir aber nach dem Fleisch gar keine Vereinigung mit ihm haben sollten, da sagen wir nein zu und das ist auch wider die Schrift. Denn wer will zweifeln, daß Christus auch also der Weinstock sei, wir die Reben, daß wir Saft und Leben von ihm haben? Höre, wie Paulus sagt: Wir sind alle ein Leib in Christo, wiewohl unser viel sind, so sind wir in ihm doch eins, denn wir genießen alle eins Brods. Meinst du, daß wir die Kraft des göttlichen Segens im Abendmahl nicht wissen? Denn wenn das geschieht, so macht es, daß durch die Genießung des Fleisches und Leibes Christi Christus auch leiblich in uns wohnet. Item: Darum ist das zu merken, daß Christus nicht allein durch geistliche Einigkeit, durch die Liebe, sondern auch durch die natürliche Gemeinschaft in euch ist.“ Im großen Katechismus heißt es: „Darum heißet es (das Abendmahl) wohl eine Speise der Seelen, die den neuen Menschen nähret und stärket. Denn durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren, aber daneben, wie gesagt ist, bleibt gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen, da ist so viel Hinderniß und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß wir oft müde und matt werden, und zuweilen auch straucheln. Darum ist er gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke,

daß er in solchen Kampf nicht zurückfalle, sondern immerdar je stärker und stärker werde; denn das neue Leben soll also gethan sein, daß es stets zunehme und fortfahre. Es muß aber dagegen viel leiden; denn so ein zorniger Feind ist der Teufel, wo er sieht, daß man sich wider ihn leget, und den alten Menschen angreift und er uns nicht mit Macht überpoltern kann, da schleicht und streicht er auf allen Seiten umher, daß man entweder den Glauben läßt fallen, oder Hände und Füße gehen, und wird unlustig und ungeduldig. Dazu ist nun der Trost gegeben, wenn das Herz solches fühlet, daß ihm will schwer werden, daß es hie neue Kraft und Labsal hole.“ Vater Luther sagt: „Weiter anzuzeigen, dieselbe Vereinigung und Gemeinschaft, die in diesem Sacrament ist, denn kein inniger, tiefer, unzertheiliger Vereinigung ist, über der Vereinigung der Speise, mit dem der Geist gespeiset wird, sintemal die Speise gehet und wird verwandelt in die Natur, und wird ein Wesen mit dem Gespeiseten. Andere Vereinigung, als durch Nägel, Leim, Band und dergleichen, machen nicht ein Wesen unzertheilig aus den vereinigten Dingen. Also auch wir mit Christo, in dem Sacrament vereinigt werden und mit allen Heiligen eingeleibt, daß er sich unser also annimmt, für uns thut und läßt, als wäre er, was wir sind.“ Und Joh. Gerhard schreibt: „Dem Sohne Gottes ist nichts enger vereinigt, als seine angenommene menschliche Natur, die er ja durch ein persönliches Band mit sich vereinigt hat. Wiederum wird mit uns nichts näher vereinigt, als was wir essen und trinken, denn dies wird in die Substanz unseres Fleisches verwandelt. Deshalb hat Christus, da er auf das allernächste uns mit sich und sich mit uns vereinigen wollte, dieses Sacrament eingesetzt, damit wir in demselben durch Vermittelung des gesegneten Brodes seinen Leib essen und durch Vermittelung des gesegneten Weines sein Blut trinken möchten.“

So wird im heil. Abendmahl das geistliche Leben der Christen aufs höchste gestärkt, daß unser Herz je mehr und mehr lebendig, willig, lustig und freudig wird, Gott zu fürchten, zu lieben und vertrauen. Nach so reicher Erfahrung der Liebe Christi im heil. Abendmahl muß es ja bei der gläubigen Seele heißen: „Ich lebe. Doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Gal. 2, 20). Wir wollen nun nicht der Welt und Sünde dienen, sondern wollen vielmehr dieselbe von ganzem Herzen und mit allem Ernst meiden, hassen und lassen; auch vor der kleinsten wissentlichen Sünde schrecken wir zurück

und sprechen: „Wie sollt ich ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?“ (1. Mos. 39, 9). Wir lassen uns als hochbegnadigte und beseligte Kinder Gottes vom heil. Geist treiben und folgen im neuen kindlichen Gehorsam dem Wort des Apostels: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Röm. 6, 11). Und wie im heil. Abendmahl die kindliche Furcht Gottes erweckt wird, so wird auch die herzliche Liebe zu Gott entzündet und entflammt. Nachdem die Seele Christi unaussprechliche Liebe erfahren, und Gott als das einzige wahre Gut anerkannt hat, so lautet nun ihr Preis- und Freudengesang: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil“ (Ps. 73, 25-26). Gottes Wort ist nur der Seele Leben, das sie gerne und fleißig hört, liest und betrachtet, darnach sie denkt und urtheilt, darnach sie redet und lebt, das sie für alles Geld und Gut der Welt nicht hergeben möchte, denn sie hat's erfahren und muß bekennen: Dein Wort ist köstlicher denn Gold u. viel feines Gold, süßer denn Honig und Honigseim. Und wie die kindliche Furcht und Liebe, so wird durch das heil. Abendmahl auch das Vertrauen zu Gott gestärkt. Die von Christo in dem Sacrament so hochbegnadigte und erquickte Seele lebt nur der festen Hoffnung: „Hat Gott seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8, 32.) Die gläubige Seele aber vertraut Christo nicht allein in guten, sondern auch in bösen Tagen; ihre Losung ist: „Was Gott thut, das ist wohlgethan,“ und darum heißt es bei ihr allewege: „Herr, dein Wille geschehe!“ Und wenn die Stürme der Trübsal und Anfechtungen daher brausen, so verzagt sie nicht und spricht im Glauben an den getreuen Gott und Heiland: Du wirst mich nicht verlassen, denn deine Zusage stehet felsfest: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmen“ (Jes. 54, 10). Verhängt daher Gott selbst eine große Trübsal über sie, so fällt die im Glauben gestärkte und erquickte Seele doch nicht dahin, sondern spricht und singt, wenn auch unter Thränen, dennoch fröhlich und getrost: „Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?“ Sehet, also stärket Christus im heil. Abendmahl unser geistliches Leben und will uns durch den Glauben bei ihm erhalten nach seiner Verheißung: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10, 27, 28).

Wie nun das heil. Abendmahl uns Christen aufs innigste mit Christo vereinigt und in Liebe zu ihm entzündet, so vereinigt es uns auch untereinander in herzlicher Bruderliebe. Wie mit dem Herrn, so wird der Bund mit allen Gläubigen durch dieses Sacrament befestigt und immer wieder erneuert. Daher sagt Paulus: „Ein Brod ist es, so sind wir Viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodes theilhaftig sind“ (1. Cor. 10, 17). Das erklärt die alte christliche Kirche so: „Wie aus viel Beerlein zusammengelertert ein Wein und ein Trank fleußt und sich in einander mengt, und aus viel Körnlein zusammen ein Mehl gemahlen, ein Brod und Kuchen gebacken wird, also sollen wir alle, so durch den

Glauben eingeleibet sind, durch brüderliche Liebe um Christi unseres liebsten Heilandes willen, der uns zuvor hoch geliebet hat, Alle wie ein Leib, Trank, Kuchen und Brod werden, durch herzliche Liebe, nicht mit leeren Worten, sondern mit der That und mit der Wahrheit.“ Luther schreibt: „Ihr habt zwei Früchte von dem heil. Sacrament. Eine ist, das es uns macht Bruder und Miterben des Herrn Christi, also daß aus uns und ihm werden ein Kuchen. Die andere, daß wir auch gemein und eins werden mit allen andern Leuten auf Erden, und auch Alle ein Kuche. Diese zwei Früchte hat Paulus gerühret 1. Cor. 10, welche Worte wir auch Alle wissen sollten, wie diejenigen, damit Christus das Sacrament hat eingesetzt.“ Wer ein wahrer Christ ist und Jesu Liebe im heil. Abendmahl erfahren hat, der kann ja den Nächsten, sonderlich seinen Glaubensgenossen nicht hassen, neiden, meiden und unterdrücken, damit zeigte er an, daß er ein ungläubiger Mensch sei, der das Sacrament nicht sich zum Leben, sondern vielmehr zum Gericht empfangen hat; denn der Apostel spricht: „wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode“ (1. Joh. 3, 14). Dagegen bezeugt der Apostel an demselben Ort von den gläubigen Christen: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder.“ Die Liebe Jesu, die wir im Sacrament so reichlich und herrlich erfahren haben, macht uns lebendig, willig und freudig, ja sie drünet und treibet uns, um wiederum auch unsern Nächsten, auch unsere Feinde herzlich zu lieben, und zwar nicht allein mit Worten, sondern auch mit der That, so daß wir allen Menschen alles Gute gönnen, wünschen und von Gott erbitten helfen, auch mit Rath und That nach allem Vermögen ihnen dienen. Wie Christus sich uns im Sacrament zu essen und zu trinken giebt, so sollen wir uns auch hernach dem Nächsten zu essen und zu trinken geben mit allem, was wir sind und haben. Davon sagt Luther: „Dies ist aber nun die Frucht, daß wir uns wiederum lassen essen und trinken, wie wir des Herrn Christi Leib und Blut gegessen und getrunken haben, und auch zu unsern Nächsten diese Worte sprechen: „Nimm hin, iß und trink,“ daß es nicht ein Spott, sondern Ernst sei, daß du dich dahin giebst mit allem deinem Leben, wie Christus in diesen Worten than hat mit Allem, das er ist.“ Solche Liebe zum Nächsten ist ein Zeugniß, das wir das heil. Abendmahl mit Nutzen und uns zum Heil und Segen empfangen haben.

Diesen herrlichen Nutzen und Segen des Sacraments rühmet Vater Luther mit folgenden schönen Worten: „Darum soll man auch wohl Acht haben auf die christliche Liebe. Christus spricht: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der euch gegeben wird,“ als wollte er sagen: da bin ich selber, der für dich gegeben wird, diesen Schatz schenke ich dir; was ich habe, das sollst du auch haben; wenn dir's mangelt, soll mir's auch mangeln; da hast du meine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, daß dich weder Sünde noch Tod, Hölle noch alles Unglück überwältigen soll; so lange ich gerecht bin und lebe, so lange sollst du auch fromm und lebendig bleiben. Also müssen wir auch reden gegen unsern Nächsten: Siehe, mein lieber Bruder, ich habe meinen Herrn empfangen, der ist mein, und habe nun übrig genug und alle Fülle, so nimm du nun auch was ich habe, das soll alles dein sein und will es auch für dich darsetzen, ist es nöthig, daß ich für dich sterben soll, so will ich es auch thun. Dies Ziel ist uns hier in diesem Sacrament gesetzt, daß solche Beweifung gegen den Nächsten in uns erscheine. Das aber ist das allergrößte Stück der Liebe oder des Hingebens, wenn ich meinen Dünkel hinweg

geben kann, und des Nächsten Schwachheit trage. Es wird aber ein Mangel unter uns bleiben, daß wir es nicht so vollkommen thun können, wie es Christus gethan hat. Er ist die helle, reine Sonne, darin kein Nebel ist, dagegen ist unser Licht kaum als ein angezündeter Strohhalm gegen diese Sonne. Dort ist ein glühender Backofen voll Feuers und vollkommener Liebe, dennoch ist er zufrieden, wenn wir nur ein Kerzlein anzünden und uns ein wenig stellen, als wollten wir die Liebe hervorleuchten und brennen lassen. Willst du nun gewiß sein; ob du fruchtbarlich zum Sacrament gegangen seist, so kannst du es nicht besser treffen, denn wenn du Acht hast, wie du dich gegen deinen Nächsten erzeigst. Findest du es also, daß dich das Sacrament erweicht und bewegt, daß du deinem Feinde hold seist und dich deines Nächsten annehmest und helfest ihm seinen Jammer und Leid tragen, so geht es recht. Sonst wenn du das nicht thust, so bleibst du ungewiß, wenn du auch einen Tag hundertmal das Sacrament genöset mit großer Andacht, daß du auch vor Freuden weinst; denn solche wunderliche Andacht vor Gott ist nichts, die so süße einget und ist wohl gar so gefährlich als sie gut ist. Denn das Sacrament soll also mit uns umgehen, daß es uns umwandle und andere Leute aus uns mache; denn die Worte und Werke Gottes wollen nicht müßig sein, sondern groß Ding schaffen, nämlich daß wir frei und los werden von Sünden, Tod und vom Teufel und uns vor keinem Ding fürchten, und doch wiederum Knechte werden des allergeringsten Menschen auf Erden und uns gar nicht beschweren, sondern froh werden, daß wir Jemand finden mögen, der unsrer Hilfe bedarf, und uns bange sein lassen, daß wir so viel Gutes haben und es nicht ablegen sollten. Das kannst du wohl fühlen, ob du fröhlicher und kühner werdest, als du zuvor gewesen bist. Zuvor, wenn wir vom Tod hörten, und an die Sünde gedachten, wollt uns die Welt zu enge werden. Fühlen wir nun jetzt solches nicht mehr, so ist es unsere eigene Kraft nicht, denn vorher konnten wir nicht dahin kommen, da wir auch mehr Fleiß daran wandten und uns selbst mit Werken halfen. Desgleichen kannst du auch fühlen, ob du dem hold seist, der dir Leid gethan hat und dich erbarmest deß, der krank ist. Also kannst du spüren, ob es Frucht bei dir schaffe, durch dein eigenes Leben.“

Als dritten Nutzen, den das heil. Abendmahl uns giebt, nennt der Katechismus die „Seligkeit.“ Diese fließt wiederum, wie auch das Leben, allein aus der Vergebung der Sünden, nach der ausdrücklichen Erklärung des Katechismus: „denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Die Vergebung der Sünden eröffnet uns den Zugang zu Gott und vereinigt uns mit ihm, und wie Gott nun unser Leben ist, so ist er auch unsere Seligkeit. Hieraus sehen wir, wie mit der „Vergabung der Sünden“ auch „Leben und Seligkeit“ aufs innigste verbunden sind. Wie ich nun im heil. Abendmahl der Vergebung meiner Sünden aufs gewisseste versichert werde, so auch der in und mit Christo mir geschenkten Seligkeit. Was den Menschen so elend macht, das ist ja die Sünde, welche über ihn den Fluch und Gottes Jorn, den Tod und die ewige Verdammniß gebracht hat. Die Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum aber macht ihn los vom Fluch der Sünde, vom ewigen Tod und Verdammniß, er hat nun Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist. St. Paulus schreibt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben durch diese Gnade, darin-

nen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll" (Röm. 5, 1. 2.). Von den begnadigten Christen heißt es nun, wie unsere Kirche singt: „Ein Wohlgefalln Gott an uns hat, nun ist groß Fried ohn Unterlaß, all Jehd hat nun ein Ende.“ Was soll auch den Christen, der die größte Versicherung der Liebe und Gnade Christi im heil. Abendmahl erfahren hat, schrecken und bange machen? Er kommt ja nicht ins Gericht; denn Christus spricht: Wer an mich glaubt, der wird nicht gerichtet (Joh. 3, 18). Vom Fluch des Gesetzes ist er frei; denn Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (Gal. 3, 13). Tod und Hölle können ihm nicht schaden; vielmehr kann er triumphiren: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Cor. 15, 55). Sind wir durch Christum mit Gott versöhnet, so kann uns nun nichts schaden und verderben, sondern muß uns alles zum Besten dienen. Wir haben die lebendige Hoffnung der ewigen Seligkeit und können fröhlich rühmen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will uns scheiden, von der Liebe Gottes? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Röm. 8, 31. 34. 38. 39.). Durch das heil. Abendmahl werden wir also nach unserer Seligkeit in Christo aufs gewisseste versichert, und so ist es ein Mahl überschwänglichen Segens für alle, die es im Glauben genießen.

Von diesem Nutzen und Segen schreibt Luther: „Wenn ich glaube, daß sein Leib und Blut mein ist, so habe ich den Herrn Christum ganz und Alles, was er vermag, daß mein Herz fröhlich und trostlich wird, sündemal ich mich nicht verlasse auf meine Frömmigkeit, sondern auf das unschuldige Blut und den reinen Leib, den ich nehme. Nun, was hat Christus und was vermag er? Sein Leib und Blut ist ohne Sünde, voll Gnade, ja die leibliche Wohnung der göttlichen Majestät, kürzlich, Alles, was Gott hat, ist Christi; die Güter werden hie allsammt mein. Und auf daß ich ein Zeichen und Versicherung hab, daß so viel großer und unaussprechlicher Güter mein sind, nehme ich das Fleisch und Blut Christi. Darum wird ja keine Sünd durch mein Werk vertilget, wie das arme tolle Volk gelogen hat, sondern dadurch, daß ich wahrhaftig glaube, daß der Leib und das Blut mir gegeben ist. Darum bin ich sicher und gewiß, daß mir Christus alle Güter schenkt, die er hat, und alle seine Kraft und Macht. Also nimmt seine Weisheit, Wahrheit und Frömmigkeit hinweg und vertilget all meine Sünd; sein ewig Leben frist mir den Tod; durch seine Stärke und Kraft überwinde ich den Teufel. Da wird dann ein Christenmensch ein Erbe des ewigen Lebens und aller Güter, und ein Herr über alle Ding, daß ihm nichts thun (=schaden) kann. Solche große Güter kannst du mit keinen Werken erlangen, wenn du gleich alle Tag tausend Messen hieltest. Christus ist eine solche hohe Person, der sich für dich giebt, daß unmöglich ist, daß für ihn bleiben könnt Sünd, Tod, Höll und Teufel, geschweige denn, daß sie die hohe Majestät sollten unterdrücken. Wo nun sein Fleisch und Blut ist, da wird er ja ohne Zweifel ein Aug auf haben und dasselbige nicht unter die Füße treten lassen. Darum sündemal du sein Fleisch und Blut hast, so hast du alle Gewalt, die Gott selbst hat; das ist, daß wir ein Knabe werden mit dem Herrn Christo, daß wir treten in die Gemeinschaft seiner Güter, und er in die Gemeinschaft

unserer Unglücks. Denn hie stoßen zusammen sein Frömmigkeit und mein Sünd, mein Schwachheit und seine Stärke und wird also Alles gemein. Was mein ist, das wird sein und was sein ist, das hab ich auch. Das ist eine hohe und unaussprechliche Gnade, davon das Herz muß fröhlich und muthig werden. Wenn du nun mit Christo ein Knabe bist, was willst du mehr haben? Du hast Alles überschwänglich was dein Herz begehret und sitzest nun im Paradies.“

So ist der Nutzen des heil. Abendmahls überaus groß, herrlich und tröstlich. Die Schwärmer haben den herrlichen Schatz dieses hochw. Sacraments, dadurch angefochtene, betrübte, mühselige und beladene Seelen in ihrem Glauben aufs höchste gestärkt und getröstet werden, verloren, nur luth. Christen aber hat ihn Gott bisher noch ganz, rein und lauter erhalten. Es ist das Gottes lautere Gnade, wir sind's nicht werth, haben vielmehr mit unsern Sünden, sonderlich auch mit unserer Lausheit und Trägheit, sein Wort und Sacrament treulich zu gebrauchen, seinen Zorn, zeitliche und ewige Strafe wohl verdient. Ach, daß wir doch zu Gottes Preis den herrlichen Nutzen und Segen des heil. Abendmahls je mehr und mehr lebendig und freudig erkannten, dasselbe fortan recht fleißig gebrauchten, und Gott von Herzen dafür dankten, nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit unserm ganzen Leben! ja: Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!“ (Ps. 103, 1. 2.)—Als der Herzog Johann Georg zu Mecklenburg auf seinem Sterbebette lag, da führte er viele christliche Kneben. Als er hierauf das heil. Abendmahl empfangen hatte, sprach er zu seinem Beichtvater: Da ich noch ein Knabe war, lernte ich meinen Katechismus. Den habe ich noch nicht vergessen, auch diese Worte nicht: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Nun habe ich von Gott durch euch Vergebung der Sünden empfangen, darum habe ich auch Leben und Seligkeit und darauf will ich selig sterben.“

Solcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Amen! C. D.

### Die Thebaische Legion und ihr General Mauritius.

Ehe unter dem Kaiser Constantin d. Gr. im 4. Jahrhundert die christliche Kirche von den vielen schweren Verfolgungen der vorhergehenden Jahrhunderte aufathmete, hatte sie noch eine ganz besonders schwere letzte Verfolgung auszustehen unter dem Kaiser Diocletianus. Das war ein Mann von feiner Klugheit, der es gar nicht übel verstand, das unter Herrschaft seiner rohen Vorgänger herabgekommene Römerreich einigermaßen wieder zu heben. Aber in der christlichen Kirchengeschichte hat sein Name keinen guten Klang. Denn nach ihm wird die letzte große Christenverfolgung zu Ende des dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts die diocletianische genannt. Obwohl es ihm seine beiden Mitregenten Galerius und Maximianus in der Grausamkeit gegen die verhassten Christen zuvorgezogen haben mögen, so fällt doch auf ihn, als den obersten Regenten des Reiches, die erste Verantwortung der Greuel, die damals an den Christen verübt worden sind. Und nun laßt mich das übrige erzählen mit den Worten des alten Bischofs Cucherius von Lyon (starb um 433), der am ausführlichsten über die Geschichte, die in St. Maurice geschehen ist, Nachricht gibt.

„Kaiser Maximianus, welchen Diocletianus zuletzt zu seinem Mitregenten angenommen hatte, ein böser Mann und großer Verfolger der Christen, ging nach Frankreich, um allda einen entstandenen Aufruhr und Verrätherei zu unterdrücken. Damit aber seine Armee desto stärker sein möchte, wurden etliche Regimenter Christen zu ihnen gestoßen, welche die Thebaische Legion genannt wurden und in 6666 treuen, erfahrenen und tapferen Soldaten bestanden. Als er aber mit denselbigen nach Octodurum (jetzt Martigny oder Martinah) kam und allda opfern wollte, ließ er seine Armee versammeln und befahl derselben bei hoher Strafe an, daß sie ihm sollten bei den Altären ihrer Götter eidlich zusagen, daß sie alle einmüthig miteinanderr wider ihre Feinde sechten und die Christen, als Feinde ihrer Götter, verfolgen wollten. Sobald als die Thebaische Legion ein wenig Wind hievon bekam, sobald entzog sie sich und ging nach Agaunum, welches ein sowohl lustiger, als wegen der großen Berge und umliegenden Felsen ein sehr fester Platz ist, acht (römische) Meilen von dem vorigen entlegen und heutigen Tages von Mauritius, dem Obersten der Legion, St. Moritz genannt wird, um dadurch diesem gottlosen und unrechtmäßigen Befehl womöglich zu entgehen, als auch sich selbst wegen ausgestandenen langen Marsches wieder zu erquicken. Als nun der Kaiser die Armee, die jetzt gleich schwören sollte, in Augenschein nahm, vermiste er gedachte Legion, sandte darauf im Zorn alsbald Offiziere nach ihr, die sie anhalten sollten, daß sie dergleichen alsbald auch thun möchten. Die Legion fragte nach, was es denn wäre, das sie thun sollten. Und da sie von den Gesandten und Boten hörten, daß alle Soldaten geopfert und den vorhin gemeldeten Eid abgelegt hätten, daher der Kaiser ihnen auch ihres Orts anbefehle, geschwind wieder zurückzukommen und desgleichen auch zu thun; so antworteten die vornehmsten Häupter der Legion gar gelinde und sanftmüthig und sagten, daß sie eben um der Ursache willen Octodurum verlassen hätten, weil sie vernommen hätten, daß sie mit Gewalt zu opfern gezwungen werden sollten; sie wären Christen und wollten sich nicht an den Altären der Teufel verunreinigen; sie wären nur verbunden den lebendigen Gott anzubeten und diejenige Religion zu beobachten, welche sie in dem Morgenlande bis auf den letzten Blutstropfen unterhalten hätte. Sie wären zwar eine Legion, aber um deswillen wieder zu ihm zu kommen und vermöge seines Befehls eine so große Sünde zu thun, dazu könnten sie sich nicht verstehen.“

Mit dieser Antwort gingen die ausgesandten Boten wieder fort und sagten dem Kaiser, daß sie nicht willens wären, seinem Befehle zu gehorsamen. Der Kaiser wurde darüber heftig erzürnt und gab seine Gemüthsbewegung also zu erkennen: „So? wollen meine Soldaten solchergestalt meine königliche Ordre und die heiligen Gebräuche meiner Religion in den Wind schlagen? Hätten sie nur bloß mich und die kaiserliche Majestät verachtet, so hätte ich mich schon deswegen öffentlich rächen wollen, aber so verachten und verschimpfen sie zugleich den Himmel und wird die römische Religion so sehr verspottet, als ich selbst. Wohl an! so laßt demnach die widerspenstigen Soldaten wissen, daß ich mich nicht allein für mich selbst, sondern auch den meinen Göttern angethanen Schimpf rächen will. Man lasse meine getreuen Soldaten sich geschwind aufmachen u. gleich aus ihnen, wie das tödtliche Loos fällt, allezeit den zehnten Mann tödten, damit also durch dergleichen Tod diejenigen, welche zuallererst sterben sollen, erfahren mögen, wie scharf sich Maximianus beides, für sich selbst, als auch seiner Götter wegen, rächen könne.“ Hiermit war

der Befehl da, welchen man sofort denen, die ihn erequieren und vollbringen sollten, zusandte. Es wurde derselbe alsbald offenbar gemacht und allemal der zehnte Mann zum Tode verurtheilt, welche denn mit allen Freunden ihre Nacken den Peinigern darlegten, und war unter ihnen diesfalls kein Streit, außer nur, wer zuerst diesen glorwürdigen Tod ausstehen sollte. Als dieses vorbei, wurde der Legion anbefohlen, sie sollte wieder an ihren Ort zu der Armee zurückkehren, worauf dem Mauritianus, als General der Legion, das Volk ein Bischen auf die Seite rief und sie also auredete: „Gedreue Brüder und Soldaten, ich freue mich von Herzen über eure Tapferkeit und großen Muth, daß der Befehl des Kaisers aus Liebe zur Religion nichts bei euch gefurchtet hat, ihr habt gethan, wie eure Brüder und Soldaten mit freudigem Gemüth einen ruhigen Tod ausgestanden haben. Ach, wie voller Angst war ich! denn ich dachte immer, daß, weil ihr gewaffnet wäret, so würdet ihr, wie es auch leicht hätte geschehen können, unter dem Vorwand, eure Brüder zu beschützen, ihren seligen Tod verhindert haben. Sehet, ich stehe hier mitten unter den todten Leichnamen meiner treugewesen Brüder und Soldaten, welche der grausame Peiniger von meiner Seite gerissen hat. Ich bin mit dem Blut dieser Märtyrer bespritzt und meine Kleider sind mit dem Blut dieser Heiligen noch besudelt. Und soll ich wohl zweifeln ihrem Tode nachzufolgen, da ich doch über ihr Exempel mich so sehr erfreue und verwundere? Soll ich wohl darnach fragen, was mir der Kaiser anbefiehlt, welcher eben wie in dem Gesetz der Natur und der Sterblichkeit unterworfen ist? Ich erinnere mich, wir haben einmal diesen Soldateneid geschworen, daß wir mit der äußersten Gefahr unseres Lebens das gemeine Wesen (das Reich) vertheidigen wollten; so weit ließen wir uns mit dem Kaiser ein, ob uns schon kein himmlisch Königreich dafür ist versprochen worden. Haben wir aber nun dieses aus einer bloßen und schlechten Soldatenpflicht und Schuldigkeit gethan, ihr Lieben, was soll man nicht erst da thun, wo Christus denen so überaus viel verheißt, die sich Seiner annehmen und für Ihn sechten! Ach, so laffet uns denn auch willig unser Leben in diesen alleredelsten Tod dahingeben! Laffet uns einen rechten Heldenmuth und unversehrten Glauben bezeugen. Mich dünket, ich sehe bereits diese heiligen Seelen vor dem Richterstuhle Christi stehen, welche des Kaisers Diener hier aus ihren Leibern gejagt hat. Das ist die wahre Ehre, welche unsere kurze Lebenszeit mit einer gesegneten Ewigkeit reichlich belohnen und ersetzen wird. Laffet uns einmüthig dem Kaiser folgende Antwort durch seine Abgeordneten wieder sagen: Wir, großer Kaiser, bekennen und gestehen, daß wir Eurer Soldaten seien und die Waffen zur Beschützung des Reiches ergriffen haben, wir haben auch niemals unsere Schuldigkeit aus den Augen gesetzt, unsere Station verlassen, oder uns sonst so verhalten, daß uns Jemand könnte einer Furcht oder Zaghaftigkeit beschuldigen, wir würden auch jetzt nicht Bedenken tragen, Eurem Befehl nachzuleben, wenn uns nicht die Gebote des Christenthums, darin wir aufgezogen sind, die Anbetung der Teufel verböten und untersagten, daß wir ja nicht zu den unreinen Altären der Götter hinzunahen sollten. Wir sehen wohl, daß Ihr uns gerne mit unreinem Gottesdienst beflecken oder mit Eurer Decimation (Auslösung des 10. Mannes) erschrecken und furchtsam machen wollet; aber ach, unterlasset mir ferner nach uns zu fragen und zu forschen, sondern wisset vielmehr, daß wir alle miteinander Christen seien. Wir müssen zwar gestehen, daß unsere Leiber Eurer Macht und Gewalt unter-

worfen sind; allein unsere Seelen behalten wir ganz für Christum, den Urheber und Seligmacher derselben.“

Raum war dieses ausgeredet und von der ganzen Legion einhelliglich beschlossen, so wurde solches alles alsbald dem Kaiser vorgebracht, welchen dieser muthige Entschluß sehr verdroß und deswegen eine andere Decimation oder Abzehrung anbefahl, welche auch sofort verrichtet wurde, mit Befehl, daß der Rest, wie zuvor angeordnet worden, wieder nach Octodurum zurückkehren sollte. Hierauf nahm ein gewisser Fährndrich, mit Namen Exsuperius, sein Fähnlein in die Hand und hielt nachfolgende Rede an sie:

„Hier, meine treuen Brüder, sehet ihr, daß ich diese Fahne zur Erhaltung des weltlichen Wohlstandes führe: aber dieses sind nicht die Waffen, dazu ich euch jetzt berufe; dies ist nicht der Streit, dazu ich für diesmal euren Muth und Tapferkeit aufmuntere. Wir müssen eine andere Art des Fechtens vornehmen. Diese unsere Schwerter machen uns keine Bahn nach dem himmlischen Königreich zu. Wir haben einen unwandelbaren Sinn, eine unüberwindliche Beschützung vonnöthen und müssen unseren Glauben und Treue, die wir Gott einmal gelobt haben, bis auf das allerletzte behalten. Es mögen die grausamen Befehlshaber immer hingehen und diese Zeitung ihrem blutdürstenden Herrn vortragen und hinterbringen: Wir, o Kaiser, sind Eure Soldaten, aber sind auch noch dazu, wie wir frei und öffentlich bekennen, Knechte Gottes. Euch sind wir im Kriege zu dienen verbunden; Ihn aber müssen wir mit Unschuld dienen. Von Euch haben wir für unsere Mühe und Arbeit Lohn und Befoldung bekommen; von Gott aber haben wir das Leben und unser Wesen erhalten. Wir können nicht also dem Kaiser gehorchen, daß wir dabei Gott verleugnen sollten, der da der Urheber nicht allein unseres, sondern auch Eures Lebens ist, ihr mögt es nun glauben oder nicht. Es kommt nicht etwa aus einer Verzweiflung her, großer Kaiser, welche sonst bei großen Widerwärtigkeiten Einem am heftigsten zuzusetzen pflegt, daß wir mit so großem Muth gegen Euch gestimmt sind; Ihr sehet, wir haben wohl Waffen bei uns; aber wir sechten nicht gegen Euch, sondern wollen lieber sterben als Euch überwinden, und sind williger, lieber unschuldiger Weise den Tod leiden, als im Aufruhr und Rache zu leben. Meint Ihr aber, Ihr wollt uns noch länger quälen und martern lassen, wohl! wir sind auch dazu willig. Wir sind Christen und deswegen können wir unsere Verfolger nicht verfolgen. Ihr müßet selbst gestehen, daß diese Legion einen rechten, unüberwindlichen Heldenmuth bei sich hat. Wir legen zwar unsere Waffen nieder und Eure Offiziere werden uns ganz bloß und entwaffnet finden; aber hingegen unsere Brust bleibt doch mit einem wahren Glauben noch beständig bewaffnet. Tödtet und tretet gleich gar mit Füßen auf uns, wir reichen dem ungeachtet noch immer unseren Nacken dem Schwert der Scharfrichter dar, und sind uns diese Dinge um so viel angenehmer, weil wir durch Verachtung Eurer Anfälle nur desto geschwinder die ewige Krone erlangen.“

Als Maximianus dieses hörte und fast zweifelte, daß er würde ihre Beständigkeit brechen können, so befahl er seiner ganzen Armee an, daß dieselbe auf sie zugehen und sie hinrichten sollte, welches sie auch sofort ohne Ansehen der Jahre und Person that, ihre Leiber hinnegelte und ganz splitterfadennackt auszog, sin-temal der Kaiser es also angeordnet hatte, daß ein Jeglicher, der Einen von der Legion tödten würde, Alles haben und bekommen sollte, was er nur bei ihm fände. Und also mußten sie mit dem Degen in der Faust sterben, da

sie doch gar wohl hätten durch die Stärke ihrer Waffen, insonderheit weil sie sich an einen so vortheilhaften Ort gesetzt hatten, das Leben erhalten, oder es zum wenigsten sehr theuer verkaufen können.

Diese Geschichte habe ich (Evcherius) mit Fleiß so weitläufig erzählt, weil alle und jede Umstände dabei so sehr nachdenklich sind und weil sie eine ganz un-gemeine Probe von der Christen Pflicht und Unterwerfung in sich hält, dergleichen nach dem Exempel unseres Heilandes wohl keine jemals in der Welt gewesen sein wird.

Das ist die Geschichte, lieber Leser, wie sie der Evcherius erzählt. Möglich, daß sich über den Wortlaut der angeführten Reden und über die Stärke der Legion mit ihm rechnen läßt; aber die eigentliche Thatsache der Geschichte — sie ist geschehen im September des Jahres 302 — und der Ort, an dem sie geschehen — das Rhonethal bei St. Maurice — haben selbst in der nüchternen Untersuchung evangelischer Forscher die Probe bestanden.

### Aus der Kirchengeschichte.

#### Die Hufiten.

Der fromme Hus war auf dem Scheiterhaufen zu Kostnitz gestorben und seine Asche in den Rhein gestrent. Wenn nun aber die römischen Wütherriche meinten, das Andenken des Märtyrers sei dadurch ausgelöscht, so hatten sie sich sehr getäuscht. Auf die Nachricht von seinem Tod erklang ein Schrei des Schmerzes und zugleich der Rache durch das ganze Böhmenland. Husens Lehre war auf einen fruchtbaren Boden gefallen: die Böhmen hatten die römischen Greuel schon zu tief erkannt, als daß sie wieder willige Kinder der römischen Kirche werden konnten; dazu gesellte sich das alte Nationalgefühl, das sich so gerne gegen die Deutschen auflehnte und jetzt neue Nahrung bekommen hatte, da die Deutschen und das wirthbrüchige Reichsoberhaupt, Kaiser Sigismund, so willige Werkzeuge der Päpstlichen waren. — Leider fehlte ja Hus selber noch in manchen Stücken die klare evangelische Erkenntniß, noch mehr aber seinen Anhängern, die nach seinem Tode keinen besonnenen Berather mehr hatten, der sie von Gewaltthaten zurückhielt. So hatten sie namentlich den Unterschied des alten und neuen Testaments, des Gesetzes und Evangeliums nicht gefaßt. In ihrem Nachedurst und fleischlichen Sinn beredeten sie sich sehr leicht, daß sie als das Volk Gottes berufen seien, die Feinde Gottes, die Cananiter und Philister, wie einst Jsrael mit Waffengewalt auszurotten. So wüthete 13 Jahre lang nach Husens Tod einer der grauenhaftesten Kriege, den die Geschichte kennt, der auf beiden Seiten mit der höchsten Erbitterung und rohsten Grausamkeit geführt wurde und namenloses Elend für Böhmen und die umliegenden Länder brachte. — Die Hufiten, die unter sich selbst uneinig, gegen den äußern Feind stets einig waren, sind eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte. Gottes Wort stand bei ihnen in höchstem Ansehen und wurde fleißig gebraucht und doch überwand es nicht ihren fleischlichen Sinn. Ein unerschütterliches Gottvertrauen, oder sollen wir lieber sagen eine große Vermessenheit? beseele sie, so daß sie tollkühn bis zur Todesverachtung waren und die größten Drangsale mit Geduld ertrugen; aber keine Regung des sanften Erbarmens und Mitleidens ist an ihnen zu finden. In ihrem persönlichen Leben waren sie tadellos und in ihrem Heer herrschte die strengste Mannszucht; gegen die Feinde aber übten sie die rohsten Greuel aus, an Schul-

digen und Unschuldigen. Es fand sich also ein wunderliches Gemisch von Fleisch und Geist an ihnen, wie es etwa bei unreifen Christen, die Gesetz und Evangelium nicht zu scheiden wissen, zu sein pflegt.

Wir wollen jedoch die Geschichte der Husiten etwas genauer verfolgen. Noch während das Concil zu Konstanz mit Hus verhandelte beschloffen die böhmischen Landherren, auf ihren Gütern das Wort Gottes frei predigen zu lassen und keinen römischen Bannbrief anzunehmen; auch sollte das heil. Abendmahl unter beiden Gestalten (Brod u n d Wein) ausgetheilt werden. Als aber Husens Tod in Böhmen bekannt wurde, da kamen schon einzelne Greuelthaten vor: Priester, die den Kelch verweigerten, wurden verfolgt und einige Klöster zerstört.

Die heftigsten unter den Anhängern Hus' gründeten auf einem steilen Berge die Stadt Tabor, wo sie ein ordentliches Kriegslager aufschlugen und sich unter den Befehl des klugen und tapfern, aber trotzig wilden Johann von Trocuzow, genannt Ziska d. i. der Ein-ängige, stellten.

Der böhmische König Wenzel war anfangs den Husiten geneigt; ihre Ausschreitungen machten ihn aber besorgt und er wollte sie mit Gewalt zur Ruhe bringen, wodurch er das Uebel noch schlimmer machte. Denn am 23. Juli 1419 rotteten sich die Husiten in Prag zusammen, nahmen die St. Stephanskirche mit Gewalt, in welcher sie dann das Abendmahl unter beiden Gestalten feierten. Nach dem Gottesdienst zogen sie, ein Priester mit dem Kelch voraus, nach dem Rathhaus und forderten die Freilassung der gefangenen Husiten. Als die Rathsherrn dies verweigerten und ein aus dem Rathhaus geworfener Stein einen ihrer Priester traf, stürmte Ziska an der Spitze der Wüthendsten ins Rathhaus und warf den Bürgermeister und die Rätthe aus den Fenstern herab. Wenzel traf auf die Kunde von diesem Aufbruch der Schlag, woran er in einigen Wochen starb.

Da Wenzel kinderlos war, fiel Böhmen an den deutschen Kaiser Sigismund, der von den Husiten am meisten gehaßt wurde. Nun fing der Kampf erst recht an. Die Böhmen, namentlich Ziska, wollten den wortbrüchigen Kaiser niemals als ihren Herrn anerkennen und Sigismund, anstatt durch Klugheit und Nachsicht wenigstens die Gemäßigten zu gewinnen, trieb durch hartes Wesen alle zu offener Empörung, während er ihnen durch sein Zögern Zeit zu den umfassendsten Rüstungen ließ.

Ziska besetzte Prag und wußte seine ungeübten Leute, meist aus dem Bauernstand, so trefflich mit Keulen, Dreschflegeln, Spießern und Feuerhaken zu bewaffnen und einzutreiben, daß der Kaiser mit einem Heere von 100,000 Mann nichts gegen sie auszurichten vermochte. Von der Zeit an waren die husitischen Heere, die ihre rohen Waffen so ungestüm schwingen und durch Gebete und Lobgesänge sich vor jeder Schlacht zu dem sogenannten heiligen Krieg begeisterten, ein Schrecken für ganz Deutschland.

Bei den darauffolgenden Unterhandlungen mit Sigismund zeigte sich der Unterschied der husitischen Parteien recht deutlich. Die Gemäßigten oder Kalixtiner (Kalixner) verlangten nur freie Predigt des Evangeliums in der Landessprache, den Kelch beim Abendmahl und die Bestrafung der Priester für Verbrechen vom weltlichen Gericht. Die Heftigen dagegen, welche von ihrem Hauptquartier Tabor Taboriten genannt werden, waren bereits zu voller barbarischer Schwärmererei ausgeartet. Diese verlangten Vernichtung aller Bücher außer der Bibel, Abschaffung aller Künste und

Wissenschaften, aller Kirchen und Altäre, Aufhebung des Königthums und allgemeine Volksherrschaft; — ja eine Partei unter ihnen, die sich Adamiten nannten, weil sie den Urzustand herbeiführen wollten, forderten gar völlige Gütergemeinschaft. — Da die Prager auf solche Dinge nicht eingehen wollten, zog Ziska zornig ab und wüthete fortan nicht nur gegen die Römischen, sondern auch gegen die gemäßigten Husiten. Er verlor zwar in einer Schlacht auch das andere Auge, leitete aber nichts destoweniger völlig blind mit der alten Umsicht alle Schlachten der Seinen.

Im Jahre 1421 rückte der Kaiser zum zweitenmal in Böhmen ein und die Prager mußten doch wieder Ziska zu Hilfe rufen, der dann auch den Kaiser abermals schlug und beinahe gefangen genommen hätte. — Nach des Kaisers Abzug kämpften die Parteien wieder gegen einander, bis 1424 der Kaiser zum drittenmal kam. Zwar richtete er gegen die Husiten eben so wenig aus wie vormals, aber für Ziska schlug nun die Stunde der Vergeltung Gottes: unter den Mauern von Pezibislaw raffte ihn die Pest dahin. Sofort erstürmten die Taboriten die Stadt und zündeten sie zu Ziskas Leichenfeier, wie sie sahen, an. Welchen Schrecken Ziska verbreitet hatte, sieht man daran, daß die Sage, seine Haut sei über eine husitische Trommel gespannt worden, um die Seinen auch noch fernher zum Sieg zu führen, noch lange Zeit Entsetzen unter den Soldaten des Reichsheeres verbreitete. Der Platz, auf welchem sein Sterbelager war, liegt heute noch öde.

Nach Ziskas Tod wurde das Parteiwesen unter den Husiten noch ärger. Ziskas Partei zerfiel in die Taboriten, die sich unter den Befehl des Procopius, des Größern, stellten und in die Orphaniten (Verwaisteten), die Niemand für würdig achteten, Ziskas Nachfolger zu werden. Merkwürdigerweise blieben sie doch auch jetzt gegen den äußern Feind einig, so daß sie 1426 ein sächsisches und 1427 ein Reichsheer in die Flucht schlugen. Ja, sie trugen jetzt den Krieg sogar über Böhmen hinaus, verwüsteten in Sachsen 100 Städte und 1400 Dörfer und Brandenburg und Bayern konnte sich nur durch Tributzahlung vor ihnen retten. Am schlimmsten erging es einem päpstlichen Kreuzheer von 100,000 Mann, das gegen die Husiten aufgeboten wurde. Als dieses tapfere Heer nur von dem Anrücken der Husiten hörte, löste es sich in unaufhaltamer Flucht auf!

Erst nachdem solche Greuel verübt waren, gaben die Feinde die Bekämpfung der Husiten durch Waffen- gewalt auf und suchten durch gütliche Mittel Frieden zu schaffen. Bei dem Concil zu Basel, das im Jahre 1431 eröffnet wurde, erschien auf Einladung eine husitische Gesandtschaft mit einer Bedeckung von 300 bis an die Zähne bewaffneten husitischen Reitern. Das Concil behandelte diese Gesandten mit großer Nachsicht, ließ sich mit ihnen in lange Disputationen ein und hörte geduldig ihre oft derben Reden an. Zwar wurden die Verhandlungen wieder abgebrochen; aber eine Gesandtschaft des Concils wußte in Prag die gemäßigten zu gewinnen, die sich selber nach Frieden sehnten und denen vor der Pöbelherrschaft graute. Es wurde ihnen der Kelch zugestanden mit der Bemerkung, daß aber schon im Leibe Christi sein Blut enthalten sei; ferner die Bestrafung der Geistlichen für Verbrechen von den zuständigen Gerichten. Das Kirchengut sollte nicht Eigenthum der Geistlichen sein und das Evangelium sollte in der Landessprache, aber unter der Autorität des Papstes verkündigt werden.

Die Taboriten und Orphaniten sahen die Prager Compactaten mit Recht als eine Brücke zur Rückkehr in

die päpstliche Kirche an und entzündeten nun einen grausamen Bürgerkrieg gegen die Kalixtiner, die diesen Vertrag angenommen hatten. Aber die Kalixtiner, unterstützt von den Katholischen schlugen und versprengten die Taboriten, zerstörten ihr Tabor und machten dadurch endlich im Jahre 1435 der ganzen Bewegung ein Ende.

Allerdings waren die Prager Compactaten für Viele eine Brücke zur Rückkehr ins Papstthum. Aber was göttlich an der husitischen Bewegung war, sollte nicht ohne Frucht bleiben, nachdem die Spreu vom Weizen gesondert war. Alle denen es mehr um Gottes Wort und ihr Seelenheil zu thun war, als um Durchsetzung ihrer politischen Pläne, bildeten ganz im Stillen die „böhmisch-mährische Brüdergemeinde“, welche von nun an im Verborgenen ihres Glaubens lebte und zur Zeit der Reformation ein wohlberechtigtes Feld für Luthers reine Gotteslehre wurde, die aber freilich noch viele blutige Verfolgungen zu bestehen hatte. — Böhmen blieb bis in die neueste Zeit ein blutgetränkter Kirchenacker, wo das römische Ungeheuer fort und fort nach dem Blut der Befekmer der Wahrheit lechzte.

V.

## Wie sich Urbanus Rhegius mit seiner Ehefrau unterhalten.

[Aus seinem „Dialogus.“]

II.

Anna. Die zween Emmausjünger sind billig fröhlich worden. Sie haben den Brunnen des Lebens selbst bei ihnen gehabt, Christum, der hat ihnen eine wunderbarliche Predigt gethan, daß sie ihn darnach erkannt haben und recht fröhlich worden sind, und den andern Jüngern ihre Freude mitgetheilt und gesagt: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.

D, sollte ich auch eine solche Predigt hören, für- wahr ich wollte auf Erden nichts lieber hören denn dieselbe Predigt, die Christus aus allen Propheten gethan hat und hat sich selbst also den Jüngern aus der heil. Schrift geoffenbart, daß sie Christum recht lerneten erkennen und fröhlich wurden. Es muß eine gewaltige Predigt gewesen sein. Könnte man wissen, was er mit ihnen geredet hätte, das wäre ein großer Schatz, welchem man weiter denn an der Welt Ende sollte nachlaufen.

Urbanus. Gott sei Dank, daß du auch gerne willst Christum kennen lernen aus der heil. Schrift und wissen, was der heil. Geist in der Schrift von Christo sagt. Du verneinst aber vielleicht, man könne nicht wissen, was Er gesagt habe und müsse nun die christliche Kirche solcher tröstlichen Predigt beraubt sein und niemand sei derselben theilhaftig worden, denn die zwei Emmausjünger?

Anna. Ich hab's oft besorget.

Urbanus. Nein, Christus hat seine Kirche viel besser versorget, denn daß er sie dieser Predigt sollte beraubt haben. Er ist darum vom Vater gesandt, daß er diese Predigt soll lehren alle Kinder Gottes. Du siehest jetzt Christum nicht, aber hörst seine Stimme durch die Evangelisten und hörst die Predigt, so Er diesen zweien Jüngern gethan.

Wir haben ja noch die heil. Schrift, die Propheten. Und aus den Schriften neuen Testaments sehen wir, wie die Apostel die Sprüche von Christo in den Propheten verstanden und ausgelegt haben durch Meisterschaft des heil. Geistes, der ihnen verheißten und am Pfingsttage gegeben ward, der sie lehrte und erinnerte alles des, so die Schrift von Christo sagt und ihnen

Christus mündlich vor seinem Tode gepredigt hatte. Alles was er ihnen gepredigt hatte, ging darauf, daß sie Christum lerneten erkennen und durch Christum den Vater und durch solche Erkenntniß fromm und selig würden.

Anna. So höre ich wohl, man kann wissen, was Christus dazumal auf dem Wege von Jerusalem gen Emmaus gepredigt hat, davon ihr Herz entbrannte. Da wollte ich auch lieber zuhören, denn in aller Welt Lust und Kurzweil sitzen.

Urbanus. Du kannst wohl gedenken, so Er an Mose hat angefangen und durch die Propheten gangen ist, was Er muß gelehret haben. Spricht doch Lucas klar, er habe ihnen ausgelegt in allen Propheten, in allen Schriften, was von Ihm war, das ist, wo eine Prophecei war, die von Christo sagt, die hat er alle ausgelegt, das ist nichts anders, denn das rechte lautere Evangelium, das er seinen Jüngern zu predigen hat befohlen bis ans Ende der Welt. Denn das Evangelium ist eine Predigt von Christo, Gottes Sohn, warum Er Mensch worden sei und lehrt uns verstehen den ewigen Rath Gottes des Vaters und seinen gnädigen Willen gegen uns, daß er will unser Vater sein und wir sollen seine Kinder sein, doch nur durch Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn. Den hat der Vater verordnet, daß Er solle, wenn die Zeit erfüllt wäre, ein wahrer Mensch geboren werden vom Stamme Davids, am Kreuz sterben, vom Tod auferstehen, auf daß er die Sünden der Menschen büße und bezahle, den Tod erwürge und vertilge, das Leben wieder bringe, uns dem Vater versöhne und gen Himmel fahre zur Rechten des Vaters, ein rechtes Reich anfahe, darin wir bei Ihm in Freude mögen regieren immer und ewiglich.

In solche Herrlichkeit hat er müssen eingehen und sie uns verdienen durch sein Werk, Leiden und schmachlichen Tod am Kreuz. Das hat er gethan und die Schriften der Propheten erfüllt; sitzt nun zur Rechten göttlicher Majestät, ein HERR über alle Dinge, beschützt und regiert seine Kirche, die ganze Christenheit durch den heil. Geist. Will am jüngsten Tage kommen zu richten die Lebendigen und die Todten, den Christgläubigen das ewige Leben geben, die aber, so dem Evangelio nicht geglaubt haben, in die Hölle verstoßen. Nun läßt er uns noch täglich solche seine Werke, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt verkündigen, daß, wer an diesen Gottessohn, Christum so glaubet, wie die Schrift von ihm sagt, der soll durch diesen Glauben der Sünde los werden, den Tod nicht sehen, sondern von des Teufels Gewalt frei, ledig, dem Vater versöhnet und ewiglich bei Gott leben in der Herrlichkeit Christi.

Darum vermahnet das Evangelium zum ersten zur Buße, daß man vom sündlichen Wesen abstehe, welches Christus so theuer mit seinem Blute hat müssen bezahlen. Darnach verkündigt es Vergebung der Sünden und ewiges Leben, allen so an Christum glauben und das Evangelium annehmen. Daß wir also aus lauter Gnade, ohne unser Werk, allein um das Werk und Verdienst Christi willen, so wir an ihn glauben, von Sünden gereinigt, mit dem heil. Geist begabt, fromm und selig werden, Erben Gottes und Miterben Christi (Röm. 8.).

Wenn wir also das Evangelium gehört haben und glauben an Christum, als den einigen Heiland der Welt, so werden wir der Sünde feind und geben uns in ein bußfertig Leben. Wir lieben (alsdann) Gott, der uns in Christo so überschwengliche Barmherzigkeit erwiesen, und den Nächsten. Wir fleißigen uns auch

aller christlichen Zucht, wie wir Christum zum Exempel haben und thun also aus Liebe gute Werke.

Also siehest du, was Christus gelehret hat, nämlich das, was hernach die Apostel auch gelehret, welche die Schriften der Propheten geführt haben, wie zuvor Christus selbst.

Anna. So verstehe ich nun, daß Christus diesen Jüngern nichts anders denn das reine lautere Evangelium aus den Propheten gepredigt habe, dadurch sie Ihn haben kennen gelernt: was er sei, warum er in die Welt gesandt, was er gethan, gelitten und verdient habe, und wie man sein brauchen und was man von ihm erwarten soll. Davon sind sie so fröhlich worden.

Urb. Ja, nichts anders. Und ist's nicht genug, daß wir solches wissen?

Anna. Ich wollte gern, so ihr die Zeit hättet, von euch hören die Ordnung der Predigt Christi, von Mose an durch alle Propheten, was sie doch allenthalben und wie sie von Christo geschrieben haben, damit ich auch meinen Glauben stärken möchte und fröhlich im Herrn werden. Und ob ihr schon etliche Tage müßtet dazu brauchen, so ist's doch solcher Arbeit wohl werth, dazu auch gut und sehr von nöthen. Denn St. Paulus spricht Col. 3: Wir sollen das Wort Christi reichlich lassen unter uns wohnen.

Urb. Paulus predigt zu Rom auch eine lange Predigt von Christo Ap. Gesch. 28. Warum sollten wir denn nicht Lust haben von Christo, unserm einzigen Schatz zu reden, bei dem wir auch ewig bleiben werden?

## Fluch und Segen.

Von D. Glaubrecht.

(Fortsetzung.)

Und es kam wieder ein Winter und nach dem Neujahr trat große Kälte ein, also daß der Bach froh und die Mühle stille stand, und wie das Wetter anfang, sich zu brechen und der Nebel das Thal zudeckte wie mit einem Leichentuch, da war die Scheidung zwischen dem kleinen Häuschen und der Duftermühle noch größer, denn sonst, Christine konnte nicht einmal das Gebäude sehen. Es überraschte sie auch nicht, daß ihr der Vater seit drei Tagen nicht war zu Gesichte gekommen, sie meinte, der kalte Nebel halte ihn hinter dem Ofen fest. Sie dachte dabei an den Nebel der Zwietracht, der auf dem unglücklichen Hause ruhte, und verglich damit den Frieden und die stille Behaglichkeit, die sie umgab. Ihr Konrad half in einem der Bauernhöfe dreschen und hatte dort seinen guten Lohn; und für ihn, wenn er Mittags heim käme, hatte sie die Suppe im Ofen stehen und ein Stück Fleisch darin, denn bis zu einem Mastschweinchen hatte sie es schon gebracht, und sie ging von Zeit zu Zeit, nachzusehen, ob die Speise nicht etwa Noth leide, und versuchte sie und freute sich ihres Wohlgeschmacks um ihres Mannes willen, den sie liebte. Dicht am Ofen saß die Mutter und spann für's eigene Haus Flach, sie aber besserte Kleider aus und scherzte von Zeit zu Zeit mit ihrem Knaben, der im Wiegenkorb vor ihr lag, und die fetten Weinchen nicht wollte unter der Decke lassen, sondern nach Herzenslust strampelte und krächte wie ein Hähnchen. Auf dem Boden umher hüpfte ein zahmes Rothkehlchen fast bis nahe an die Hauskage hin und sahe mit seinen hellen, freundlichen Augen auf seinen Feind, gleich als wollte es sagen: kenne ich deine scharfen Krallen nicht, du müßtest mit

mir spielen, wie die Mutter da mit ihrem Kinde. Und die Kage schielte nach dem Vogel und warf verlangende Blicke auf ihn aus ihren grauen Augen, aber die Hauszucht ließ sie die Ruthe fürchten; sie zog ihre Krallen ein.

Das Alles überfah mit einem Blick die glückliche Mutter des Kindes in dem Korbe und ihr Herz pries Gott dafür. D hätte sie durch den Nebel, der das Thal deckte, hinüber sehen können in die Duftermühle an diesem Tage, ihr Gebet wäre zum Ringen und Flehen geworden. Das ganze Haus da drüben war todtenstill. Die Mühle war eingefroren und die Hausthüre verschlossen. Die Magd, die an Christinens Stelle in der Mühle diente, hatte die Barb unter irgend einem nichtigen Vorwand über Land geschickt schon am frühen Morgen; heute wollte sie mit den Thren allein sein. Auf dem Heerde brannte kein Feuer und in dem Ofen war wenig. Der Dusterpeter ging im Hause umher und froh, daß er klapperte, und dicht am Ofen saß, ebenfalls frierend und zitternd, die Dusterlise und sahe ängstlich aber entschlossen nach dem Bette hin, in dem sich ihr Mann, der Steffen, umherwälzte und allerlei Töne ausstieß, die sie recht wohl verstand, aber nach dem strengen Befehl ihrer Schwiegertochter nicht verstehen durfte.

„Lise, Lise, hörst du nicht?“

„Was denn schon wieder, ich höre ja!“

„Kommt der Amtmann bald?“

„Was soll denn der Amtmann in der Mühle? Laß ihn draus, mir graut vor den Schreibern!“

„Muß sein, Lise, Testament muß sein. Die Barb muß aus der Mühle und die Christine muß hinein — Neue Theilzettel — Galgenacker — der Hans — Geld allein der Christine!“

Jetzt bog die Lise den Kopf vor und sagte: „Welches Geld, Steffen? Sag', wo's ist!“ Der Kranke schwieg und stöhnte nur.

Nach einer Weile hob er den Kopf und sagte: „Lise, war die Christine nicht da?“

„Nein, was soll's auch mit ihr, die hat mehr zu thun, als zu dir zu kommen, wenn du krank bist.“

„Geh, Lise, und ruf' sie und sag' ihr, sie soll den Amtmann rufen und herüberkommen — die Barb aus der Mühle — der Galgenacker — das Geld.“

„Ja Steffen, das Geld, wolltest mir vorher sagen, wo es sei und ich soll' der Christine geben.“ Der Kranke nickte mit dem Kopfe, aber er sagte nichts.

Wieder ward es still in der Stube, schauerlich still; da ging leise die Thür auf und die Barb trat herein, bog sich zu der Schwiegermutter herab und sagte: „Hat er auch gesagt, wo das Geld liegt?“ Die Alte nickte mit dem Kopfe, aber zum Schrecken der Beiden, warf sich der Kranke in die Höhe, focht mit den Händen um sich und rief: „Nein, nicht haben, kein Geld! Aus der Mühle hinaus!“ — Ein teuflisches Lächeln glitt über das fahle Angesicht der Barb und sie flüsterte der Alten zu: „Schwiegermutter, bleibet fest und stehet uns bei, es soll euch nicht reuen. Bringt ihr heraus, wo der Steffen das Geld hat, so sollt ihr halb Part haben.“ Die Alte nickte und lächelte dazu.

Wieder ging eine Stunde des düstern Tages hin, und der Kranke schien zu schlafen, da hörte ihn die Lise, wie er erst verworren und dann deutlicher redete. Der Amtmann war nach seiner Vorstellung angekommen und machte das Testament; Christine saß an seinem Bette und hatte seine Hand in der ihren; denn er drückte die vermeintliche Hand von Zeit zu Zeit und sagte dann: „Das Geld — im Stall.“

„Barb,“ stüsterte die Alte der Schwiegertochter zu, die den Kopf wieder fragend zur Thüre hereinsteckte, „Barb, das Geld liegt im Stall.“

„So,“ sagte die, „dann ist's gut. Jetzt kommt und laßt ihn schlafen, ich habe Feuer in der Oberstube gemacht und will den Kaffee kochen; der Peter mag von Zeit zu Zeit nach seinem Vater sehen.“

Die Alte keuchte hustend hinaus und schloß die Thüre hinter sich zu. Und wie der trübe Tag völlig zu Ende ging und die Magd heimkam, da that ihr die Barb die Hausthür auf und sagte: „Annamargreth', lauf' eilig hinüber zu der Christine und sag' ihr, sie sollt zum Hans gehen und ihm sagen, sein Vater sei jetzt gestorben.“

Das Mädchen schreckte zusammen und seufzte: „Ach Gott, todt! Wohl ohne Beicht und Sacrament!“ Und eine Thräne trat ihr in's Auge, indem sie davon eilte. Die Magd hatte mehr Gefühl als ihre Herrin; schonend und unter Zeichen eigner Theilnahme brachte sie die Trauerbotschaft vor und eilte dann selbst nach dem Hause des Dusterhans. Der kam nicht, dagegen seine Frau, und die beiden Frauen saßen schweigend an dem Bette des Vaters, und Christine hielt die erkaltete Rechte des Vaters wirklich in ihrer Hand, wie der Vater es im Traum geschaut und ihr Herz betete um ein mild Gericht für den Geber ihres Lebens.

Am Tage des Begräbnisses kam der Dusterhans zum ersten Male in die Mühle und ging mit zu Grabe. Und während die Barb die wenigen Begleiter, die nothgedrungen sein mußten, mit allerlei Redensarten und Blicken glücklich wieder zur Mühle hinausgetrieben hatte, auch den Konrad mit, der doch wenigstens heute seinen Platz zu haben meinte, so blieb der Hans zurück und sagte zum Aerger der Barb: „Bruder, wie wär's, wenn wir heute schon die Theilzettel in Ordnung brächten? Denn einmal kann man bald an den Acker fahren und dann macht man sich doch gerne seinen Ueberflus, gesetzt, es wolle Eins oder das Andere beim Theilen Klausen machen.“

„Das Klausenmachen werdet ihr wohl im Sinn haben,“ fuhr die Barb heraus, „denn die Mutter und wir sind im Reinen. Der Steffen hat Theilzettel gemacht und die beiden Alten haben sie unterschrieben, nicht wahr, Mutter, das habt ihr? und darnach wollen wir uns scheiden, und das je eher, je lieber, und habt ihr euer Theil, dann wißt ihr, wo euer Haus ist, und wer in der Mühle nichts mehr zu suchen hat, der bleibt daheim.“

„Barb,“ sagte der Dusterhans, „ihr braucht darüber kein Wort zu verlieren, ihr braucht euch nur in das Fenster zu stellen, wenn ihr mich sehet kommen, das genügt. Denn was der Putz im Hirsenfeld dem Spägen, das seid ihr einem jeden Mannsbild. Doch gebt einmal den Wisch her, den der Alte gemacht haben soll, ich wette, ihr habt euch nicht vergessen, und dem Alten die Zähne so lang in's Fleisch gesetzt, bis der schrieb, was ihr wolltet, nämlich: meiner lieben Barb, die mich so so treu gepflegt in meinem Alter und mir das Schnapsbüttelehen so hoch gehängt, der vermach' ich die Mühle und den Galgenacker, dem Hans aber den Froschacker am Teufelsgrund und dazu die alte Mutter in Bau und Besserung bis an ihr seliges Ende.“ — „Richtig,“ rief er plötzlich aus, nachdem er einen Blick auf den Theilzettel geworfen, da steht's schwarz auf weiß: „Der Galgenacker dem Peter, dazu Herausgabe aus der Mühle,“ nur darin hab' ich mich verrechnet: die Christine bekommt den Froschacker und den Teufelsgrund dazu. Nun stehst du, Christinchen, für dich haben sie gut gesorgt, fast so gut wie für mich. Wir haben sie gege-

ben, was droben am Wald liegt und dir, was drunten im Sumpf liegt, für sich aber haben sie die fettesten Brocken ausgefucht, und dann sollen sie mir und dir noch etwas Geld herausgeben, dir etwas mehr als mir, von wegen der feuchten Lage deiner Aecker, wenn die Kartoffeln im Wasser schwimmen und das Nid auf der Teufelswiese wächst. Alles ganz gut ausgedacht, aber eher will ich verkehrt an den Galgen gehängt werden, ehe ich den Galgenacker herausgebe; wie ist's mit dir, Christine, nimmst du den Theilzettel an?“

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchliche Nachrichten.

Wir theilten unsern Lesern aus einem Privatbriefe mit, das Oberkirchen-Collegium in Breslau habe der Synode eine Vorlage über die Grundsätze hinsichtlich der Kirchenverfassung gemacht. Zu derselben habe es die Zustimmung der Synode verlangt, diese sei aber verweigert. Alle diese drei Punkte stellt das Kirchenblatt in Abrede. Indem wir dies unsern Lesern mittheilen, müssen wir jedoch hinzufügen, daß der richtige Sachverhalt folgender ist. Schon die vorhergehende Synode hatte beschlossen, alle welche gegen die „Deffentliche Erklärung“ des D. K. C. etwas einzuwenden hätten, sollten ihre Bedenken schriftlich einreichen. Sehe man, daß man einig sei, so solle dann „die Deffentliche Erklärung“ unter die Synodalbeschlüsse aufgenommen werden. Es waren nur wenig Bedenken eingegangen, darunter eins, welches sich ausführlich gegen die Begründung, welche die Deffentliche Erklärung für das (angeblich) göttliche Recht des Kirchenregiments enthält, aussprach. Es wurde dann eine Lehrcommission gebildet, welche die bereits eingegangenen Bedenken prüfen und die noch nicht angemeldeten annehmen und besprechen sollte. Diese berichtete, daß man in allen Hauptsachen einig sei. Nun wurden Stimmen laut, daß man die Deffentliche Erklärung nicht nur unter die Synodalbeschlüsse aufnehmen, sondern zu einer „Lehrvorschrift“ erheben solle. „Dagegen,“ berichtet Nagels Kirchenblatt, „hat die Synode sich nicht entschließen können, die Deffentliche Erklärung unter die Synodalbeschlüsse aufzunehmen und ihr damit die Stellung und Autorität einer öffentlichen Lehrvorschrift zu geben.“

Hiernach kann der Leser selbst entscheiden, in welchem Maße sich die Mittheilung unseres Correspondenten, die allerdings nicht für die Deffentlichkeit geschrieben war, dem wahren Sachverhalt denn doch nähert.

E.

Zugleich machen wir bei dieser Gelegenheit eine andere Berichtigung. Vor längerer Zeit nahmen wir aus hiesigen öffentlichen Blättern die Nachricht auf, daß der ehemalige Pastor Schlottheim in Shebogan Selbstmord begangen habe. Wir trugen um so weniger Bedenken die Nachricht aufzunehmen, als wir wußten, daß ein ähnlicher Versuch in dem Leben dieses zerrütteten Menschen schon früher vorgekommen war. Jetzt erhalten wir jedoch die briefliche Mittheilung, daß jene Nachricht unbegründet war und Schlottheim noch in Sächsischen leben soll.

E.

Neue Zeugnisse für die alte Wahrheit von A. Görger. III. Sammlung, 1. Theil. Nisbach, Commissionsverlag der C. Jungeschen Buchhandlung. 1875.

Ueber Görger's Predigten haben wir uns schon früher ausgesprochen. Wir rechnen sie zu dem Aller-

besten, was die neuere Predigtliteratur überhaupt aufzuweisen hat. Besonders kann man darin sehen, wie bei unverkürzter Predigt des Evangeliums doch auch das Gesetz in seiner ganzen Schärfe gepredigt werden kann, ohne daß man darum in gesetzliches Wesen zu verfallen brauchte. Und gerade eine scharfe Gesetzespredigt thut unserer schlaffen, zuchtlosen Zeit noth. Weiter hat es uns immer gefreut, daß Hörger, der ja viel gegen die Staatskirchen eifert, doch auch davor warnt, daß man nicht meine, wenn man nur zur Freikirche gehöre und vollends gar zur rechtgläubigen Freikirche, so stehe schon alles gut. Ein solcher Kampf gegen das falsche Vertrauen auf äußeres Kirchenthum wäre auch hier in Amerika an manchen Orten wünschenswerth, aber die Nothwendigkeit derselben wird, wenn man nach den Predigten urtheilt, zur Zeit wohl nur von Wenigen erkannt.

In einem neuen Bande seiner Predigten zwar bedient sich Hörger über die beiden Stände Christi einer Redeweise, die wir durchaus mit der gesunden Lehre heiliger Schrift und dem Bekenntniß unserer lutherischen Kirche nicht in Einklang zu bringen vermögen, und von der, das gebe Gott, Hörger selbst wohl noch durch fleißiges Forschen der Schrift an der Hand Luthers und anderer rechtgläubiger Lehrer geheilt werden wird; aber in dem oben angezeigten, sowie auch in den beiden ersten Bänden seiner Predigten, lehrt er das purlautere Gotteswort und wollen wir darum dieselben unsern lieben Lesern recht dringend empfohlen haben.

Vor dem berüchtigten Schabehorn, der sich vor zwei Jahren zur Generalsynode „bekehrte“, warnt jetzt auch der general-synodistische Pastor, Professor, Seminar-Director, Waisenhaus-Director und Editor Severinghaus in Chicago. Er sagt, „man wird wohl thun, sich so wenig in geschäftlichen, wie in kirchlichen Angelegenheiten mit diesem Menschen einzulassen.“ Daß derselbe in kirchlicher Hinsicht ein nichtswürdiges Subject war, mußte Herr Severinghaus wissen, denn selbst politische Zeitungen berichteten über seinen Unfug. Aber das hinderte den vielseitigen Redacteur des Kirchenfreundes nicht, ihm trotzdem wieder zur Erlangung einer Gemeinde behülflich zu sein. Jetzt aber scheint Schabehorn seine Gönner in geschäftlicher Hinsicht getränkt zu haben, und dafür ist auch Herr Professor Severinghaus nicht unempfindlich. Denn wohl gemerkt, das Geschäftliche steht im Kirchenfreund voran.

Uebrigens beginnt den Synodalbrüdern des Kirchenfreundmannes bei dessen Handlungsweise selbst etwas ängstlich zu werden, und einer derselben spricht sogar den Wunsch und die Hoffnung aus, man möge ihm das Blatt abnehmen, da er dasselbe in seinem Interesse um persönliche Zwecke zu fördern schreibe. Dieser Wunsch wird aber nicht viel helfen, denn so leicht läßt Herr Severinghaus sich nicht hinauschieben, wie die Generalsynode erfahren wird.

E.

Im baptistischen Sendboten sucht Prof. Nauschenbusch die in Amerika viel verbreitete falsche Lehre vom Sabbath zu vertheidigen. Im ersten Theile seines Artikels beweist er ziemlich gut, daß der jüdische Sabbath abgeschafft ist. Nun sollte man meinen, dann dürften wir diesen auch nicht wieder einführen. Aber weit gefehlt! Weil der Apostel Johannes am Sonntag „im Geiste“ war d. i. „mit dem Heiligen Geiste erfüllt und in den Zustand der Entzückung versetzt wurde, so ist offenbar [?], daß der Heilige Geist auf die Vier dieses Tages sein Siegel gedrückt hat! Und die Apostel haben ohne Zweifel auf Befehl Christi [?] den er-

sten Tag der Woche als den neutestamentlichen Sabbath gefeiert.

Dieser Schriftbeweis erinnert uns stark an die Vertheidigung, welche ein Tunker vorbrachte, um die Nothwendigkeit einer dreimaligen Untertauchung vorzubringen zu beweisen.

Wie viel Mißbrauch muß sich doch die Heilige Schrift gefallen lassen! Wie schrecklich ist aber auch die Sünde derjenigen, die so leichtfertig mit Gottes Wort umgehen.

Unsere Leser wissen, wie sehr die Methodistenkirche von dem Logenwesen durchfressen ist und nicht zum geringen Theil von demselben beherrscht wird.

Wie lange wird's dauern, bis die Religion der Freimaurer auch die der Methodisten ist und die Prediger dieser Gemeinschaft Christum so öffentlich in der Kirche verleugnen, wie sie es jetzt heimlich in der Loge thun? 1. Corinth. 16, 22.

Johann Weiß, ein alter frommer gelehrter Mann, der vor etwa dreihundert zwanzig Jahren in seinem letzten hohen Lebensjahr zu unsrer evangelisch-lutherischen Lehre getreten, hat oftmals pflegen zu sagen: „Wenn Lutherus mehr nicht gethan, als daß er uns das Vater Unser wie wir es izunder singen, Gesangsweise übersezt hätte, so hat er doch damit eine bessere und nützlichere Arbeit gethan, denn alle Disputirer mit ihren Büchern. Und kann ihm die Welt dafür nicht genugsam Dank sagen.“

Büchertisch.

„Lasset niemand euch Gewissen machen über bestimmte Feiertage!“ Eine Predigt über die schriftgemäße Lehre vom Sonntag, von E. A. W. Krauß, lutherischem Pfarrer in Sperlhof bei Wilferdingen. Dresden, in Commission bei Heinrich J. Raumann. In Amerika zu beziehen durch den Agenten M. Barthel in St. Louis. Preis 10 Cents.

Diese Predigt erschien zuerst in der von uns bereits mehrfach empfohlenen Süddeutschen Freikirche. Sie trägt dasselbe Gepräge der Klarheit und Entschiedenheit an sich, das wir überhaupt jenem Blatte nachrühmen müssen. Da nun die behandelte Lehre eine solche ist, derentwegen wir hier in Amerika oft angefochten werden, so sei sie unseren Lesern auf das wärmste empfohlen.

Synodal-Anzeige.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich, so Gott will, vom 11. — 17. Juni inmitten der ev.-luth. St. Johannis-Gemeinde des Herrn Pastor Bender zu Red Wing, Minn.

Hauptgegenstand der Verhandlungen: Fortsetzung der Thesen „über die christliche Gemeinde.“

Delegaten und Gäste sind gebeten sich rechtzeitig beim Ortspastor anzumelden. J. Kogler, Secretär.

Conferenz-Anzeige.

Die Dodge, Washington County Conferenz versammelt sich vom 5. — 7. Mai bei P. Gausewitz; Special-Conferenz der Pastoren aus der Wisconsin Synode.

E. Mayerhoff, Secretär.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Häse, XIV, 4.20. Jonas, XIV, 1.05. Oppen, XIII, 3.45, XIV, 20.70. Stürken, XIV, 1.05. Wübchen [für Töpel und Dohs], XIV, 2.10. D. Hoyer, XIV, 5.00. Hilpert, XIV, 8.45. Kleinlein, XIV, 6.30. Opitz, XIII, 10.00. Junker, XIV, 10.00.

Die Herren: Hobtwalker, XIV, 1.05. Gickmann, XIV, 1.05. Huhn, XII, 20.00.

E. J. Jäfel.

Für das Seminar: P. Ph. Hölzel, pers. Beitrag \$15. P. Junker do. \$10. Derselbe von: K. Köppler 50 Cents, Adam Pfaff \$1, A. und G. Storandt \$1, Franz Pfaff 50, H. Keller 25, Aug. Jung 50, H. Reume 50, W. Raichle 50, J. Conrad 50. Kirchencollecte am Palmsonntag \$9.55. Summa \$24.80.—Lehrer Schwarz \$1.—P. Lucas, pers. Beitrag \$11.—P. Höncke, aus der Sonntagschul-Casse \$10; von Frau M. M. Dankopfer \$5.—P. J. Meyer, Oster-Coll. in Caledonia \$6.—Herr Vabenroth sen. in Watertown \$5.—P. Pröhl, Oster Coll. \$6.—P. J. Günther, pers. Beitrag \$10.—Durch P. Reinsch, Ostercoll. \$10, Fr. Keller 2.00, G. Huebner 1.00, N. N. [im Klingelbeutel] 1.00, Schütz 75, W. Weber, A. Behm, E. Lange, Hagedorn, je 50 Cts., G. Reul, Wolf, A. Schulz, M. Döbe, Meister, L. Diedrich, Groose je 25 Cts.—P. J. G. Dehlert, Oster-Coll. in Woodville \$4.—W. Jäger aus P. Sieglers-Gem. \$10.—P. Opitz, pers. Beitrag \$5.—P. A. W. Keibel, Oster-Coll. 5.27.—P. D. Hoyer, von den Herren Walter und Kleiner \$2.—P. Stöffler \$1.—P. Denninger sen. aus der Immanuel-Gem. \$5.65.—P. Reichenbecher, pers. Beitrag \$6.—Durch P. Babing von Herrn Joh. Schröder bei Gelegenheit der Hochzeitsfeier seiner Tochter \$10.00.

Für die Anstalt in Watertown: P. Mayerhoff, Oster-Coll. 12.02.—P. Dowidat, Theil der Oster-Coll. 2.00; auf der Hochzeit des Gustav Jandrey und der M. Schulz gef. 3.50; vom Vater K. 2.00.—P. Lucas, Oster-Coll. 9.00.—P. Häse, Coll. 4.10.—P. Kilian, Oster-Coll. in St. Pauli 3.21; in St. Johannes 4.12.—P. J. A. Hoyer, Collecte in Macane: G. Welke, M. Dusterhöft, E. Schulz, W. Bunt, J. Stibbe, Beckwert, Lonn, Werner, Zellmer, Judas, C. Petrich, je 50 Cents. J. Manthey, E. Nach, Sommerfeld, Bische, Wendt, Krüger, Busahl, W. Stibbe, D. Dögle, F. Lenz, A. Semrau, G. Otto, E. Gurte, W. Zabel, Schröder, Sommerfeld, Lück, Ponto, Ewert, E. Schulz, H. Messerschmidt, C. Messerschmidt, A. Zellmer, J. Witt, A. Kefo, J. Bremel, E. Fenzke, C. Bohlke, je 25 Cents. G. Welke 20, M. Radke 1.00, G. Briefe 15, D. Werner 13, J. Wolbenhauer 20, W. Warmbir 20 Cts. Collecte in Dayton: J. Salzwebel 1.00, Fr. Radke 1.00, E. Salzwebel 1.00, D. Wilbe, J. Bremer, J. Rothnagel, M. Radke, W. Salzwebel, A. Schade, Fr. Zimmermann, J. Liebig, G. Freiheit, je 50 Cents. J. Thom, C. Hoffmann, J. Schimmel, J. Kalkbrenner, C. Kelm, Heimke, H. Trellwitz, J. Faber, W. Sommer, C. Destreich, E. Labwig, A. Kühn, Fr. Rebiße, A. Bobke, W. Griefe, je 25 Cents. A. Boehm 15, A. Kalkbrenner 15, C. Schaplow 10, J. Züller 15, Dolgner 20, W. Kurth 15, H. Kownick 10, J. Hjelb 20, L. Kennemann 10. Summa 27.43.—Past. Dejung, Oster-Coll. in Prairie du Chien 2.70; von McGregor 80 Cts.—P. Siegler von seiner Gemeinde 14.00.—P. Brodmann, Collecten am Palmsonntag und Osterfest 27.59.

Für die Baucasse: P. Dowidat, Theil der Oster-Coll. 7.00.—Durch P. Brodmann von Carl Kropf 5.00; C. Kalsp 1.00; W. Schäfer 50 Cents; H. Lämmerhirt 4.00; J. Bull 1.00.—P. Klompke 1.00.—C. Preussle 1.00.

Für die Heidenmission: P. Dowidat, Dankopfer von Frau G. 1.00.—P. Keibel, beim Begräbniß

von Aug. Schlei, 1.11.—P. J. J. Meyer, Opfer aus den Missions-Gottesdiensten in Beloit 4.00.

Für Regere-Mission: P. Reinsch von J. Sennhenn \$1.

Für die Wittwen-Casse: P. Junker auf Eb. Storandt's Hochzeit gef. 2.20.

Für Waifen: P. Keibel, beim Begräbniß von A. Schulz gef. \$1.07.

R. Adelberg.

Für die Wittwen-Casse: Durch P. Gensike von Hortonville 4.85; von Dale 1.85.—Von P. E. Jäger, pers. Beitrag 5.00.—Durch P. Häse Coll. 4.00.—Durch P. Jäfel 23.45.—Durch P. Opitz von Hartford 6.74; Town Herman 3.56; Schleisingerwille 3.20.

J. Bading.

Für meine Gemeinde in New London, habe ich noch von den Pastoren folgender Gemeinden eine Sonntags-Collecte erhalten:

Durch Herrn Pastor Kilian \$10, P. Liefelbt, \$4, P. Schimpf, \$4, P. Hacker, \$6.37, P. Althof, \$5.92, P. von Rohr, \$6.75, P. A. Denninger, \$5, P. Siegler, \$11.80 Dale und Greenville, \$5.30, Gemeinde in Brightstown, \$8.00.

Allen lieben Gebern herzlich dankend, ihnen Gottes reichsten Segen wünschend, zeichnet im Auftrag der Gemeinde

Tr. Gensike, Pastor.

Bücher-Anzeige.

In der Synodal-Buchhandlung, 416 Broadway, sind stets alle hier gangbaren christlichen Bücher für Kirche, Schule und Haus zu haben. Insbesondere erlauben wir uns auf folgende Erbauungsschriften aufmerksam zu machen:

Table with 2 columns: Book Title and Price. Includes items like 'Bibeln, Teubnersche', 'Das Altenburger Bibelwerk', 'Das Concordienbuch', 'Luther, Dr. Martin. Hauspostille', etc.

Außerdem sind besonders die verschiedensten Schulbücher für Gemeindefschulen vorrätzig und werden zu den billigsten Preisen abgegeben.

J. Werner, Agent.